

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit Illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 20. bis 26. April 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannstraße 46.

Seitens { 905 nur Redaktion.
926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtspaltige Beilage oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannstraße 46.

Seitens { 926 nur Geschäftsstelle.
905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 95.

Mittwoch, 23. April 1924.

31. Abonnent.

Lohnkampf und Wirtschaftsanierung.

Zum Angebot der Werkschergen.

Kein Land hat eine so hornerzte Klasse industrieller Unternehmer wie Deutschland. Vor dem Kriege war diese Klasse ganz und gar aufs Geschäft verlesen, die Politik überließ sie gern der Junkerfaule, die vor den Kassenkränken des Kapitalismus Wache hielt. Während des Krieges überführten sich die Führer der Unternehmerklasse in tollen Eroberungsplänen, und als die Sache schief ging, befand ihre ganze „Politik“ darin, sich selbst von Lasten möglichst frei zu halten und dafür Staat und Volksmasse auszupeinern. Daraus entstand das fürchterliche Elend Deutschlands, das mit dem Namen Inflation bezeichnet wird. Auch die Sanierung durch Schaffung einer festen Währung soll wiederum auf Kosten der breiten Massen erfolgen. Die Mittelstandsklassen sind ausgepumpt, ihre Ersparnisse wurden vom Großkapital ausgezogen. Nun sollen die Lohn- und Gehaltsempfänger daran glauben. Allgemein haben die „Wirtschaftsführer“ und die Spitze von Regierung und Verwaltung als ihr Credo aufgesetzt: die Löhne müssen niedrig gehalten der Arbeitstag muß verlängert werden. Es wird gesagt: Steigen die Löhne auch nur um einen Pfennig, so macht das für die ganze Wirtschaft im Jahre 500 Millionen Goldmark Mehrbelastung aus, das bedeutet die Inflation der Rentenmarkt und damit die Wiederholung der Papierwirtschaft in verstärkter Form. Noch plumper begründet der Reichstagskandidat der Hamburger Deutschnationalen, Herr Gof, die Fiktion des Lohnendrucks und der Arbeitszeitverlängerung; er führt auch in seinen Wahlversammlungen einen Klopfschier der von Unternehmergeldern ausgeschalteten Gelben mit sich, und die beiden reden so, als bestünde das größte Glück der Arbeiter darin, täglich zwölf Stunden für die Hälfte des bisherigen Lohnes zu arbeiten. Natürlich weiß Herr Gof, daß dieses Ziel nicht auf einmal erreicht werden kann, aber in Etappen strebt er dahin. Dieser Taktik entsprang die Verwertung des Schiedsspruches vom 17. Dezember, der für Facharbeiter einen mittleren Lohn von 44 Pfennigen vorsah. Was ihnen die Korniertheit, die sie zur Verwertung des Schiedsspruches führte, eingebracht hat, das können die Werksindustriellen heute berechnen. Monatlang ließen sich die Werksleute still; selbst wenn man, worauf einwirken keine Aussicht besteht, der Neunhunderttag schließlich durchgeführt werden könnte, würde der Ausfall erst in Jahren eingebracht werden können. Daß der im Schiedsspruch vom 17. Dezember vorgesehene Lohn bewilligt werden konnte, haben übrigens die Werksleute inzwischen selbst bekräftigt, denn ihr neuestes Angebot lautet auf 51 Pfennig für Gelerte im Mittel! Sie werden auch damit die Vertriebe nicht in Gang bringen, sie werden bekümmert sich fragen müssen, durch welche Mittel denn die inzwischen abgewanderten tüchtigen Arbeiter zurückzuholen seien?

Die Unternehmerrrechnung ist ökonomisch unvernünftig, sie hat auch sozial ein großes Loch. Man kann mit den Arbeitern nicht umgehen wie mit einem Haufen Meien beim Schiffbau; die Arbeiter haben einen Willen, und dieser Wille ist kollektiv geeint in der Gewerkschaftsorganisation. Ohne Verständigung mit ihr kein Arbeitsfrieden! In der schlimmen Inflationszeit mußte die Gewerkschaft einen Pflock zurückstecken, jetzt aber befestigt sie ihre Position. Es geht nicht so weiter, wie die Unternehmer in der Inflationszeit es gewohnt waren, die tolle Wirtschaft der Preisüberhöhung bei lächerlich geringen Löhnen mußte enden, die Unternehmer müssen sich wieder an rationelle Arbeit und scharfe Kalkulation gewöhnen. Dabei erweisen sich allerdings die hohen Zinsen für Leihgelder hinderlich. So mögen die Unternehmer wieder im Betrieb arbeiten lassen, was sie in irgendwelchen Formen als „Sachwert“ und dergleichen mehr beiseite geschafft hatten!

Vorläufig jedoch gelüftet es sie nach Verschärfung des antilozialen Druckes. In der Nummer der Berliner Börsenzeitung schrieb ein Unternehmeranwalt Paul Kiese von Kaiser-Wilhelmshöhe:

Da die Arbeitszeitverordnung nicht das Verbot aller Streiks enthält, ist ein Streik den andern ah, so daß eine Woche Streik das Ergebnis einer einwöchigen Mehrarbeit für acht Wochen verurteilt.

Also Streikverbot! „Zuchthaus dem, der andere an der Arbeit hindert.“ Oder noch durchschlagender: Streikende werden freudlos erkräften! Das Rezept würde den Nationen Deutsche Wirtschaft sicher umbringen; aber Leute von der Denkart des Herrn Gof greifen doch danach. In Wahrheit tut der deutsche Wirtschaft etwas anderes not. Eine Verflechtung des allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (über die Aussprache der leitenden Männer mit Regierungschäpieren berichteten wir bereits in der letzten Nummer des Volksboten) sagt darüber:

Es ist die künstlich aufrechterhaltene falsche Organisation der Wirtschaft; es sind die zahlreichen völlig unwirtschaftlichen Betriebe im Gewerbe, Handel und Handwerk. Notwendig ist das Ausschneiden dieser parasitären Zwischenlieder, die heute durch übermäßigen Unternehmerrgewinn, trotz des geringen Umsatzes, künstlich gehalten werden. Statt eines mäßigen Unternehmerrgewinns werden viel zu hohe Anläge für Risikoprämien, Eigenkapital und Unternehmerr- und Handelsgewinn in die Kalkulation eingestellt. Diese Belastung bildet ein Vielfaches des früher üblichen Unternehmerrgewinns. Ein Preisabbau von auch nur 1 Proz. würde in seinen Auswirkungen etwa eine Milliarde Goldmark jährlich erreichen und somit den Reallohn der breiten Masse beträchtlich steigern. Es müssen daher Wege gesucht werden, die geeignet sind, die falsche Wirtschaftsorganisation umzupflegen. Es wird in Verbindung hiermit auf die falsche Kreditpolitik verwiesen, die den unwirtschaftlichen Betrieben und Zwischengliedern das Durchhalten und das Aufstapeln der Warenbestände ermöglicht, statt daß durch ein Abstoßen der notwendige Preisdruck erfolgt.

Die Gewerkschaften können es ab, untätig zuzusehen, wenn der „Entbehrungsakt“ der breiten arbeitenden Massen weiter gesteigert werden soll. Die Gewerkschaften fordern hier dessen eine angemessene Erhöhung der Löhne entsprechend den steigenden Lebenshaltungskosten und dem Lohnanteil in der Fortschrittzeit und in den konstanten Auslandsinduzien. Es wird verlangt, daß die durch außenpolitischen Druck bedingte Belastung der deutschen Wirtschaft nicht nur von der Arbeitskraft getragen wird, sondern zugleich vom Kapital, und zwar durch Verringerung des Kapitalprofits und Ausschcheidung aller überflüssigen Zwischenglieder und Zwischenfakten.

In den paar Sätzen der Gewerkschaftsdenkschrift liegt mehr Weisheit, als in sämtlichen deutschnationalen Wahlreden.

Zum Schluß zwei Sätze, in denen der erfolgreichste Industrielle der Gegenwart über die Streikfrage urteilt. Henry Ford schreibt in dem Buche „Mein Leben und Werk“:

Kein Fabrikant würde bei gesundem Verstand behaupten, daß das billigste Rohmaterial gleichzeitig die besten Waren liefert. Warum dann das viele Gerede über die Verbilligung der Arbeitskraft, über den Vorteil, den ein Sinken der Löhne bringen würde — wäre das nicht gleichbedeutend mit einem Herabdrücken der Kaufkraft und einem Sinken des inneren Marktes? Welchen Nutzen hat die Industrie, wenn sie so ungeschickt geleitet wird, daß sie nicht allen Beteiligten eine menschenwürdige Existenz zu schaffen vermag? Keine Frage ist so wichtig wie die Lohnfrage — die Mehrzahl der Bevölkerung lebt von Löhnen. Ihr Lebens- und Lohnstandard ist maßgebend für den Wohlstand des Landes.

deutschen Goldemissionsbank soll aus zwei Mitgliedern zusammengesetzt werden, von denen der eine der Reichsbankpräsident Dr. Schacht sein dürfte und der andere jedenfalls von der Reparationskommission aus den Reihen der Mitglieder der beiden Expertenkomitees ernannt wird. In Aussicht genommen ist dafür der belgische Belgier Franqui.

Die französische Antwort.

Gibt Poincare nach?

Paris, 21. April.

Der „Temps“ berichtet, die französische Regierung habe auf die Mitteilung der Reparationskommission, in der der Beschluß vom letzten Donnerstag mitgeteilt wurde, bereits geantwortet. Sie habe die Haltung angenommen, die man vorhergesehen habe. Ihre Meinung über den Bericht der Sachverständigen weiche nicht von der Meinung der englischen Regierung ab. Sie erwarte jetzt, daß die Reparationskommission die Entscheidungen treffen, die ihr zukommen, um den endgültigen Plan auszuarbeiten. Wenn die Reparationskommission jetzt in den Grenzen ihrer Befugnisse Beschlüsse fasse, könne die französische Regierung die Maßnahmen bestimmen, die sie ihrerseits zu ergreifen habe. Das Wort habe also die Reparationskommission. Sie allein sei qualifiziert, im Rahmen ihrer Zuständigkeit, das Wort vorzubereiten, wie sie es am Donnerstag angekündigt habe. Sie allein könne den Beschlüssen der Sachverständigen Gewicht geben, nachdem sie die vorbereitenden Arbeiten durchgeführt habe.

Arbeiterregierung in Dänemark.

Eine Frau als Unterrichtsminister.

Kopenhagen, 21. April.

Das neue dänische Ministerium mit dem Genossen Th. Stauning als Ministerpräsidenten ist gebildet; aber die Namen der neuen Minister werden erst offiziell veröffentlicht werden, wenn der König am 24. April von seiner Osterreise zurückgekehrt ist. Die Namen der wichtigsten Mitglieder des Ministeriums sind: Der Chefredakteur des „Socialdemokraten“ K. J. Borghjerg übernimmt den sehr wichtigen Posten des Arbeitsministers. Borghjerg ist über 25 Jahre Mitglied des dänischen Reichstages und der Erbe der Partei in fast allen wichtigen sozialen Fragen gewesen. Er ist eines der dänischen Mitglieder des Völkerbundes und war seit Jahrzehnten ein sehr tätiger Teilnehmer an allen internationalen sozialistischen Kongressen. An literarischen Kreisen hat er unter anderem das große Werk „Das Jahrhundert der Sozialdemokratie“ veröffentlicht. Als den Außenminister des Kabinetts Stanning haben wir bereits früher den bisherigen dänischen Botschafter in Berlin, Graf Carl Høstie genannt. Er hat nun eine eudautige Aufgabe geerbt, in das Ministerium einzutreten.

Am meisten Aufsehen wird es jedoch auch jenseits der Grenzen Dänemarks erwecken, daß unsere dänische Bruderpartei eine Frau zum geschäftsführenden Minister ernannt. Unsere bisherige Parteigenossin Nina Bang wird das Unterrichtsministerium übernehmen. Frau Bang besitzt einen geschätzten Namen in der internationalen wissenschaftlichen Welt mit Rücksicht auf ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten. Sie hat außerdem mehr als 25 Jahre mit großer Energie an der Parteiarbeit in Dänemark teilgenommen, u. a. als Mitglied der Externen Kommission und als ihre übrige Arbeit am „Socialdemokrat“. Nina Bang ist die Witwe unseres Parteigenossen Dr. Gustav Bang, des dänischen Vorgesetzten, der bekanntlich auch in enger Zusammenarbeit mit Karl Kautsk wirkte. Carl Bramsnæs, der den Posten des Finanzministers übernimmt, hat auch eine ganz internationale Laufbahn hinter sich. Er war ursprünglich Buchdrucker, konnte jedoch im reiferen Alter Nationalökonomie an der Königsberger Universität zu studieren und legte nach einigen Jahren ein ausgezeichnetes Examen ab. Nun ist der feilhere Buchdrucker ein sehr angesehener Dozent an der Universität und besitzt die besten Vorbereitungen für seine Tätigkeit als Unterrichtsminister, Reichstagsabgeordneter v. Resmussen, ist auch Buchdrucker. Er ist viele Jahre lang Sprecher unserer Partei im Reichstage bei der Minderheitsdebatte gewesen.

Coolidge für Beteiligung an der Reparationsanleihe.

New York, 21. April.

Präsident Coolidge hat gestern als Gast auf dem Kongress der amerikanischen Deputierten in der Rede gehalten, in der er mit mahrenden Worten für die Beteiligung des amerikanischen Volkes an der Reparationsanleihe, die der Präsident, sei entschieden gegen den Krieg. Dieser Anlaß nach wollte Amerika die Führung der Bewegung zur Abrüstung in der ganzen Welt übernehmen. Der Präsident sprach dann in der Zusammenhang von dem Dawes-Gutachten, das das wichtigste Ereignis in der europäischen Politik seit dem Waffenstillstand nach dem Weltkrieg darstellt. Er hoffe, daß das amerikanische Kapital sich an der Anleihe für Deutschland beteiligen werde. Stichtilhige Erwägungen der eigenen wirtschaftlichen Interessen machten es notwendig, daß die Vereinigten Staaten an der Wiederherstellung Europas mitwirken.

Belgischer Wahlgruß.

An die Arbeiter Deutschlands und Frankreichs.

Dem Parteivorstand ist folgendes Telegramm des oben stattgefundenen Kongresses der belgischen Arbeiterpartei zugegangen:

Brüssel, 20. April. Den Arbeitern in Frankreich und Deutschland, die sich in einem schweren Kampfe befinden, dessen Ausgang über die nächste Zukunft der Demokratie, des Sozialismus und des Friedens in Europa entscheiden wird, sendet die Arbeiterpartei Belgiens ihren brüderlichen Gruß. Sie spricht die Hoffnung aus, daß der 4. und der 11. Mai Siegestage sein werden und für die gesamte Arbeiterinternationale und den Ausgangspunkt bilden für eine neue Zeit, die zur Aufrichtung eines wirklichen Friedens zwischen den Völkern führt.

Es lebe der Sozialismus!

Es lebe die sozialistische Arbeiterinternationale!

gez. van Roosbroeck, Generalsekretär.

Rahr kehrt zurück.

München, 22. April.

Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zufolge ist v. Rahr am vergangenen Sonntagabend von seinem dreiwöchigen Erholungsurlaub aus dem Süden nach München zurückgekehrt. Wie verlautet, sollen General v. Lossow und Oberst v. Seifer noch einen Abstecher in die Schweiz gemacht haben.

Die Reparationskommission vor der Entscheidung.

Neuzeitliche Haltung Englands.

SPD. Paris, 22. April. (Eig. Drahtb.)

Die Reparationskommission tritt am Mittwoch zu einer neuen Sitzung zusammen, um zunächst die Antworten der affizierten Regierungen auf das von der Kommission dem Gutachten der Sachverständigen beigelegte Empfehlungsschreiben zur Kenntnis zu nehmen. Der Versuch Barthous, den Standpunkt der französischen Regierung zur Geltung zu bringen, dürfte auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Der Vertreter Englands, Sir John Bradbury, hat bereits in der letzten Sitzung seinen Zweifel gelassen, daß er die Auffassung Macdonalds, wonach die Vorschläge der Sachverständigen ein unteilbares Ganze bilden, d. h., daß die Durchführung der Deutschland obliegenden Maßnahmen die gleichzeitige Aufgabe der französisch-belgischen Forderungen voraussetze, rückhaltlos teilt. Auch der Vertreter Belgiens, Delacour, ist dieser These in vollem Umfange beigetreten, und von den italienischen Delegierten dürfte Barthou kaum irgendwelche Unterstützung zu erwarten haben. Um den Ausbruch eines offenen Konfliktes zu vermeiden, dürfte der Reparationskommission kaum eine andere Möglichkeit als die neuen dilatorischen Entscheidungen bleiben. Sie wird sich unter diesen Umständen voraussichtlich am Mittwoch auf die Ernennung der von ihm zu bestimmenden Mitglieder der verschiedenen Organisationskommissionen beschließen. Das Komitee für die Eisenbahnen soll aus fünf Delegierten zusammengesetzt sein, von denen die Reparationskommission zwei zu ernennen hat. Die Wahl der vom Komitee Dawes vorgeschlagenen Sachverständigen Raworth und Severo gilt als gesichert. Das Komitee für die Organisation der

Endgültig 23 Parteien mit Reichslisten.

Aus der Sitzung des Reichswahlauausschusses.

Am Dienstag vormittag trat im Reichswahlauausschuss unter Vorsitz des Reichswahlleiters Dr. Maqmann, der Reichswahlauausschuss zusammen, um in öffentlicher Sitzung die eingereichten Reichswahlauflagen zu prüfen und endgültig festzusetzen. Die Sozialdemokratie war durch den Genossen Dittmann als Repräsentant vertreten. Eingereicht waren nicht weniger als 27 Reichswahlauflagen, von denen 4 und zwar die des Reichspräsidenten, des Reichswahlleiters, des Reichswahlleiters, dem die erforderlichen Unterlagen fehlten, der Vorlage der Parteien Reichswahlauflagen, die die erforderlichen Unterlagen nicht aufgebracht hatten, und die Liste des Reichswahlleiters, die verständig eingereicht war, zurückgewiesen wurden. Genehmigt wurden die Reichswahlauflagen von folgenden 23 Parteien: Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Deutsche Zentrumspartei, Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Deutsche Demokratische Partei, Bayerische Volkspartei, Kommunistische Partei Deutschlands (unter der Bezeichnung „Liste der Kommunisten“), Nationaler Arbeiterbund, Deutschnationale Arbeiterpartei und Nationalsozialistische Arbeiterpartei (unter der Bezeichnung „Vereinte Liste der Deutschvölkischen Arbeiterpartei und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“), Deutschamerikanische Partei, Unabhängige Sozialistische Partei Deutschlands, Bund der Gewerkschaften, Christlichsozialer Volksdienst, Deutsche Arbeiterpartei, Deutsche Arbeiterpartei, Reichsvereinsbund, Nationalsozialistischer Arbeiterbund (unter der Bezeichnung „Landliste“), Arbeiterbund und Bund der Arbeiter (unter der Bezeichnung „Partei der Arbeiter“), Nationalsozialistische Arbeiterpartei, Nationalsozialistische Arbeiterpartei, Nationalsozialistische Arbeiterpartei, Nationalsozialistische Arbeiterpartei.

Bei den einzelnen Listen fällt auf, daß der kommunistische Reichswahlauflage von Herrn Treumann geführt wird, und nicht, wie die „Mare Kohn“ angegeben hatte, von Max Höpfer. Mit dieser Veränderung der Spitzenkandidatur von Max Höpfer wollte das kommunistische Parteizentrum als Scheinbar lediglich blühen, da Max Höpfer alle rechtlichen Voraussetzungen für das passive Wahlrecht besitzt. Wie die Deutschnationale Stimmliste zu werden haben, ergibt man daraus, daß auf ihrer Liste, die der Parteileitung herbeiführt, an zweiter Stelle der junge, noch nicht dreißigjährige und politisch völlig unbekannt Otto Krieh von Bismarck steht.

Demokratischer Rabenjammer.

Das Berliner Tageblatt über die Thüringer Regierung.

Bekanntlich haben in Thüringen die Demokraten sich mit den Deutschnationalen zu dem famosen „Ordnungsbund“ aller Arbeitervereine zusammengeschlossen und es auch glücklich fertig gebracht, eine antisozialistische Regierung in den Sattel zu heben. Heute bereits, nach kaum zwei Monaten, raunt ihnen selbst vor dem Urbel, das sie angerichtet haben. Aus einer langen Zeremonie des Berliner Tageblattes haben wir folgende Stellen hervorgehoben, die wohl deutlich genug sind.

„Schon heute kommen aus bürgerlichen Wirtschaftskreisen warnende Stimmen, die darauf hinweisen, daß die Fortsetzung des neuen Antriebs wohl schädlichere Folgen für das Land zeitigen muß als der kommunistische Einfluß auf die frühere sozialistische Regierung. Die heutige politische Struktur des Landes wird am besten gekennzeichnet durch die Regierungskreise. Ein Mitglied der Regierung, der Innenminister Dr. Sankel, war nach den Erklärungen des öffentlichen Abgeordneten Dr. Dinter bereits vor der Regierungswahl gegenüber dem völkisch-sozialen Bloß Versprechungen eingegangen, deren Durchführung einen Verstoß gegen die Reichsverfassung bedeuten würde. Als das Staatsministerium dann von den Völkischen vor die Aufgabe gestellt wurde, die eingegangenen Verpflichtungen durchzuführen, suchte im Kabinett die ersten Schwierigkeiten auf. Finanzminister Dr. Stolte plauderte der aus antisozialistischen Gründen gefassten Resolution auf Entfremdung des Staatsbankpräsidenten noch nicht entgegen zu können. Dr. Stolte legte sein Amt nieder, da er keine Befreiung über Beamten- und Ministerverantwortung nicht in Uebereinstimmung bringen konnte mit einer einseitigen und überparteilichen Parteifürsorge. Der Staatsrat Dr. Jölge sollte dem Finanzminister und wurde in sein Amt als Vizepräsident in Weimaringen versetzt. Er war für die Völkischen, als Reichsminister einwandfrei und außerdem hervorragender Jurist deshalb nicht mehr tragbar, weil er als Leiter des Staatsministeriums den angelegentlich nicht vollkommen rationalen, aber wichtigen Oberstaatsanwalt Dr. Frieders von Altenburg zum Landespräsidenten weihen wollte. Mit dem Ausscheiden

dieser beiden charaktervollen Beamten waren alle Hemmungen, die sich in der thüringischen Regierung bei der Durchführung des völkischen Diktats ergeben, beseitigt.

So wird der jüngste Reinigungsprozess innerhalb der Regierung dazu beitragen, daß der Weg einer Volksgemeinschaft immer mehr verlassen wird und die Partei- und Klassengegensätze in einer für das Land Thüringen und das Deutsche Reich gefährlichen Weise verhärtet werden.

Die Thüringer Regierung ruht rücksichtslos alles nieder, was für den Aufbau des Landes bisher geschaffen worden ist. Dazu genügt ihr der bequemere Weg der Notgesetzgebung. Der Thüringer Landtag hat bis heute noch nicht mit einem einzigen Abänderungsantrag befaßt. Dagegen erscheinen in beinahe jedem Gesetzblatt eine Reihe von Notgesetzen, durch welche die Schulgesetzgebung abgeändert, die Selbstverwaltung der Gemeinden aus einseitigen parteipolitischen Gesichtspunkten beschnitten und Selbstverwaltungskörper reduziert werden. Die Gemeinden, die sich bisher einer stabilen und zielstrebigen Verwaltung erfreuten, sind die auf dem Boden der Selbstverwaltung sich auch unter dem sozialistischen Regime frei betätigen konnten, werden von der augenblicklichen Regierung in den Wirbel und Wechsel der politischen Wühlungen des Landes hineingezogen.

Schon regen sich auch die Gemeindevertretungen mit bürgerlicher Mehrheit und lehnen sich auf gegen das Vorgehen des Staatsministeriums, das auf dem unritterlichen Gebiete der Gemeindeverwaltung durch Notgesetze wichtige Fragen von politischer und grundsätzlicher Bedeutung entscheidet, ohne den Landtag zu befragen. Der Thüringer Städteverband, fast rein bürgerlich, protestiert ebenfalls gegen das gefährliche Treiben der Regierung.

Das alles bleibt ein bürgerliches Spiel. Kann man klarer feststellen, wie Deutschlands Zukunft aussehen wird, wenn der auch hier in Lübeck von Dr. Pöper vertretene Gedanke der einseitigen Bürgerregierung gegen die Arbeiterschaft zur Tat wird?

Wähler denkt daran! Denkt auch daran, daß die Demokraten es waren, die der Thüringer „Ordnungsregierung“ in den Sattel geholfen haben!

Die Textarbeiter gegen die kommunistischen Zellenbauer.

Vom Kasseler Verbandstag.

Der Verbandstag des Deutschen Textarbeitsverbandes, der in der Karwoche in Kassel stattfand, hat insofern eine neue Phase der Gewerkschaftsbewegung eingeleitet, als jetzt die freien Gewerkschaften rücksichtslos gegen die kommunistische Zellenbildung in ihren Verbänden vorgehen. Im Textarbeitsverband hatten die Kommunisten besonders in Sachler, Thüringen und im Rheinalde schon Einfluß gewonnen, und einzelne Ortsgruppen mit ihren Führern bestanden. Diese kommunistischen Ortsgruppenleitungen trieben ihre eigene Politik nach den Direktiven der Moskauer Gewerkschaftsbewegung und befanden sich in dauerndem Konflikt mit der Verbandseitung. Die Verbandseitung hat mit Zustimmung des Rates schon vor dem Verbandstag in Kassel diese rein kommunistischen Ortsgruppen und ihre Delegierten ausge-

Schwache Börse.

Berlin, 22. April.

Die Börse eröffnete auch nach den Feiertagen wieder in schwacher Haltung. Auf fast allen Märkten konnte man erhebliche Reaktionen der Spekulation beobachten. In diesen Abenden kommt die außerordentlich pessimistische Beurteilung der Lage durch die Börse selbst zum Ausdruck. Die unmittelbare Zukunft noch bekannt gewordenen Kassa-Konventionen haben die Spekulationen für die nächsten Wochen noch verunsichert, und die Spekulationen sind im Zeichen der Vorsicht, sondern die gesamte Wirtschaft im Zeichen der Unsicherheit. In den Zukunfts kommt die schwierige Lage des Geldmarktes nach wie vor deutlich zum Ausdruck. Täglich Geld wurde wieder mit 1/2 Proz. genannt. Rentenmarktdarlehen wurden mit monatlich 3/2 bis 4 Proz. angeboten. In Wirklichkeit sind aber auch zu diesen Sätzen vor allem wertbeständige Renten auf längere nicht zu erlangen. Der französische Frank bewachte seine feste Haltung.

Schließen, so daß auf dem Kasseler Verbandstag die kommunistische Opposition nur über 56 von 326 Delegierten verfügte und damit keiner ihrer Anträge die notwendige Unterstützung fand. Eine Saalbesatzorganisation verhinderte die ausgeschlossenen Kommunisten am Eindringen in die Stadthalle, wo der Verbandstag stattfand. Der Verbandstag wurde vom Verbandstag in einem neuen Saal weitgehende Vollmacht gegeben zur Entfernung aller Mitglieder, Funktionäre und Verbandsangestellten, die sich den Weisungen des Verbandsvorstandes nicht fügten. Bei den Wahlen wurden sämtliche kommunistischen Kandidaten aus dem Verbandsvorstand herausgewählt.

Deutsche und tschechische Sozialisten in Böhmen.

Vom Parteitag der tschechischen Arbeiterpartei.

Prag, 22. April.

In Währisch-Briau begann in den Osterfeiertagen der Parteitag der tschechischen Arbeiterpartei. Aus den erstlichen Berichten geht hervor, daß die Partei in den letzten Jahren an Mitgliedern beträchtlich zugenommen hat. Eine starke Rückzahl hat die Partei in den Arbeiterkreisen, die rund 100 000 Mitglieder zählen. Der Parteitag wurde von zahlreichen anwesenden Vertretern der Bruderparteien begrüßt. Für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei sprach Abgeordneter Schöfer, der ausführte, daß der Weg zum gemeinsamen Handeln gesucht und gefunden werden müsse. Die deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei seien bereit, die vorhandenen Schwierigkeiten unter Beachtung der sozialistischen Grundsätze überwinden zu helfen. Schon die Zugehörigkeit beider Parteien zur Arbeiterinternationale gebiete, unausgesetzt und beharrlich an der Herstellung der internationalen Kampfgemeinschaft für den Sozialismus innerhalb ihres Staates zu wirken. — In einem Referat über die Taktik der Partei berichtete Dr. Wölner die deutsche Sozialdemokratie als natürliche Bundesgenossin der tschechischen Partei. Er betonte, daß sich das Verhältnis zwischen den beiden Parteien verbessert habe. In einer vom Parteitag angenommenen Resolution wird verlangt, daß die Parteileitung die Mittel suche, durch die unter den gegebenen Verhältnissen eine wenn auch nur teilweise Zusammenarbeit ermöglicht werde. Eine andere Entschlossenheit befaßt sich mit der Frage der Reparationen. Sie wendet sich gegen die Sabotage der Wiederanmachung durch das deutsche Großkapital und die Beschneidung der Hauptkräfte der deutschen Industrie durch die französische Armee. — Der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie wurden Telegramme geschickt, in denen beiden Parteien zum bevorstehenden Wahlsieg Erfolg gewünscht wird. In der politischen Debatte wurden heftige Angriffe gegen die Parteileitung gerichtet, die sich aus jeder der Koalitionspolitik ergaben habe. Die oppositionellen Redner fanden starken Beifall, an dem sich fast die Hälfte des Parteitagess beteiligte.

Troßki im Friedensgewande.

Erklärungen über die russische Außenpolitik.

Moskau, 22. April.

Troßki, der wieder in das aktive politische Leben zurückgekehrt ist, befreit in einer Unterredung mit amerikanischen Journalisten die Behauptung von einer angeblichen Mobilisierung der Roten Armee. In Wirklichkeit sei der Jahrgang 1901 entlassen und dafür der Jahrgang 1902 einberufen worden. Das Gegenteil einer Mobilisierung habe man damit durchgeführt, indem man einen Teil der Felddivisionen in territoriale Truppen überführte und die Militär auf Kosten der Redarmee ausbaute. Das russische Militärsystem, das in seiner Art noch in keinem Lande eingeführt ist, sei lediglich auf Defensiv und nicht auf Offensiv einzurichten. Die Sowjetunion sei nach wie vor bereit, an jedem internationalen Abkommen zur tatsächlichen Abrüstung und Verminderung der Kriegsausrüstung teilzunehmen. Die Rote Armee verhalte sich gegen die Gefahr, die die imperialistische Politik anderer Länder für die Sowjetrepublik bedeute. Rußland denke nicht daran, es wegen der bestarabischen Frage zu einem Krieg kommen zu lassen; vielmehr werde sich die russische Regierung bemühen, die Bewirkung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung Bestarabiens auf friedlichem Wege zu erreichen.

Troßki nahm in dieser Unterredung auch Stellung zu dem Verwurf bolschewistischer Propaganda in den anderen Ländern. Die sich die Sowjetregierung das Recht wahrte, kommunistisch zu bleiben, so fordere sie auch nicht von den bürgerlichen Regierungen anderer Länder, Kommunisten zu werden. Uebereinstimmende Verpflichtungen habe Sowjetrußland schon deswegen ganz besonders pünktlich ein, weil es eine stabile Regierung besitzt und weil diese Regierung an der Wiederherstellung des Vertrauens der kapitalistischen Geschäftswelt der anderen Länder und des normalen Wirtschaftsverkehrs mit ihr unmittelbar interessiert sei.

Eine Wahl in Haiti.

Wahlzeitung bringt in eine Wahlbewegung mit sich. Nicht nur die Kommissarmitglieder und Parteifunktionäre, nein, auch der niederste Spießbürger nimmt in solcher Zeit mit großer Spannung die tägliche Zeitung zur Hand und verfolgt eifrig den Gang der Ereignisse, und gar die Schüler der Wahlversammlungen beteiligen sich oft recht temperamentvoll durch Zwischenrufe, wenn es nicht gar im Über der Diskussion zu Unhöflichkeit kommt. Und doch ist diese ganze Aufregung nur ein bezeichnendes Zeichen im Vergleich zu dem Sturmwind, der bei einer Wahl in Ländern einer heißen Sonne die Gemüter wegt. In den Jahren, ein englischer Naturforscher, schildert im „Royal Magazine“ eine solche heisse Wahlperiode, in die er zufällig gekommen war. Er habe auf Haiti im Jahre 1812 hineingekommen. Aber lassen wir ihn selbst erzählen.

Bei unserer Landung in Sanage hatten wir keine Ahnung von den bevorstehenden Ereignissen, die uns hier erwarteten. In solcher Hitze lag der kleine Hafen, in dem sich als einziges Schiff ein kleines amerikanisches Kanonenboot befand. Das ganze untere Ufer wurde ein unheimlich lautes Gese in den Uferwäldern. Unhöflich war aber, daß am ganzen Ufer und nicht ein einziges Mensch zu sehen war. Nach zwanzig Minuten war es mir dem Kopf anderer Geduld zu Ende. Wir landeten an dem hölzernen Steg und waren in wenigen Minuten am Ufer — und im Zuge der Lösung des Rätsels. Eifrig lag ein hundertbewaffneter Individuum aus einem Schuppen auf uns zu und fragte kurz und bündig, ob wir beschützigen, uns zurückziehen zu lassen? Natürlich verneinten wir mit allen Mitteln ihn in bester Weise wieder zu beruhigen, wollten aber doch nicht auf die Jahr zurückzuführen, ohne wenigstens in Erfahrung gebracht zu haben, welchen besonderen Umständen wir den aufmerksamen Empfang zu verdanken hatten. Und nun kam es heraus: Die Stadt war belagert, ein Angriff glücklos abgefallen, aber ein zweiter in unmittelbarer Nähe. Gegenstand des Streites war die bevorstehende Reichswahl, in betreff deren der Führer der angreifenden Heeresmacht, Morelos, anderer Meinung war wie die Einwohner der guten Stadt Sanage. Beim ersten Angriff waren die Belagerten in die Stadt eingedrungen, hatten sich nach allen Seiten geflüchtet und verschiedene Einwohner getötet; vierundzwanzig waren in ein Hospital. Die Geschlossen des Wälders erwarteten jetzt in den schnell hergestellten Lagern den zweiten Angriff. Und bald wurde auch der Strand vor Kugeln nicht sicher sein. Während wir so noch mit dem Pöbel verhandelten, näherte sich uns plötzlich ein amerikanisches Schiff-

Leutnant, der, wie er sagte, mit einem kleinen Kommando das Nachschub, „des einzig Wertvolle in der ganzen Stadt“, schützen sollte. Als Herr fragte ich ihn, ob meine Hilfe benötigt würde. Der Leutnant erwiderte, der Stadtdiary im Verein mit dem amerikanischen Schiffswart würden wohl allein fertig, erbot sich aber, mich nach dem Hospital zu führen. Auf dem Wege konnte ich bemerken, daß manche Häuser geradezu gepflastert waren mit Kugeln; unzweifelhaft für die Insassen, da die Wände alle nur aus Holz oder aus Weisblech bestanden. In Anziehung des zu erwartenden neuen Angriffes sah ich mich nicht ohne lebhaftes Interesse nach einer etwa vorhandenen solchen Steinmauer um, leider ohne Erfolg. Bald trafen wir einen Ladenbesitzer, der uns mit erschrockenem Blick die vielen Kugelhöher in seinem Hause und seinem eigenen Sicherheitsplatz unter dem Ladentisch zeigte. Nicht lange, so begegneten wir auch dem Leiter der Eisenbahngesellschaft, einem hübschen Schönen, der bei den Einwohnern in großer Achtung stand. Nach seinem Bericht war der Angriff ganz unermesslich gekommen, und er selbst hatte in höchst ungemütlicher Weise von den Eisenbahngeländern aus über einen großen offenen Platz hinweg flüchten müssen. Aber es war charakteristisch für die ganzen dortigen Verhältnisse, daß die Kämpfenden dem flüchtenden „Kourieren“ vergnügt zugerufen hatten, sich nicht so zu beeilen, sie würden sich schon in acht nehmen, daß er nicht gestochen würde.

Im Hospital fand ich alles in bester Ordnung, die Verwundeten lagen zum Teil recht häßlich aus, da die Leute bei ihren Gefahren manche vorantastliche Pläne und die merkwürdigsten Geschäfte betrogen. Trotzdem einige bereits im Sterben lagen, herrschte im Hospital ein bewegtes, fast frohliches Leben. Da ständige Leute aus der Stadt kamen, ihre Freunde zu besuchen, mit ihnen zu schwätzen und zu tanzen. Einer war dabei, der am Morgen noch mit zwei Beinen aufgestanden war, und jetzt mit nur noch einem ansehend ganz vergnügt, die Zigarette im Munde, im Bett lag, und all diese patriotischen Ereignisse um nichts anderes als eine Wahl, bei der wir bei uns zu Hause und begnügen, im Vorbegehen einen Wahlzettel abzugeben. Hier tritt an Stelle des Zettels die Kugel, ein eigenartiges System der Ballotierung. Aber auch sonst ist manches anders hier als bei uns; wo wir im Wahlkampf um Prinzipien fechten, geht es hier um einen Namen. In einer mächtig genug, dem Gegner eine große Anzahl Anhänger abzugewinnen, so wird er Präsident, andernfalls wird er selbst erlassen, wenn er nicht rechtzeitig aus dem Lande flieht. Wen von den beiden Bewerbern dies trifft, macht für das Land keinen nennenswerten Unterschied, einer „regiert“ wie der andere. Für die Wähler ist eigentlich nur die eine Erwägung interessant, daß man in solchen

Wahlzeiten am Morgen vergnügt aufstehen und des abends still im Sarge liegen kann, selbst wenn man sich aus Gleichgültigkeit an dem ganzen Krammel nicht beteiligen möchte.

Rechtzeitig vor Beginn des neuen Gefechts gelangten wir wieder an Bord unserer Facht und konnten von da aus ungekört den Gang der Dinge verfolgen. Ubrigens waren beide Parteien jetzt in guter Dedung und machten mehr Lärm als Schaden. Bis etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang dauerte das Feuergefecht, zu einem Angriff auf die Stadt kam es indessen heute nicht mehr, sehr zum Mißvergnügen unserer Mannschaft, die sich auf den Spektakel gefreut hatte. Ein ganz anderes Gesicht schien die Sache am Morgen zu gewinnen. Ein Kanonenboot der Partei Morelos war im Hafen erschienen und begann sogleich Kanonenschüsse an Land zu schießen. Ein Bombardement der Stadt mit den Schiffsgeschützen hätten die Amerikaner wohl nicht geduldet. Als ich selbst vormittags in die Stadt ging, fand ich indessen die Posten zum Teil friedlich schlafend, und niemand hielt mich an. Der Doktor flüchtete die Wände seines Hauses und sprach von den Kugelhöher etwa so wie wir von schadhafte Stellen im Dach, die den Regen durchlassen. Er hatte schon so viele Resolutionen, Wahlen und sonstige Staatsereignisse mitgemacht, daß er dergleichen nicht höher einschätzte, als der Durchschnittsereignis ein Gewitter. Auch erzählte er, daß unter den Angriffen selbst Einwohner der Stadt wären, die auf leiten der anderen Partei ständen. Nach der Wahl würden sie wieder unbehelligt wie zuvor in ihren Häusern leben. Im Hospital fand ich ein paar Kartenpieler am Bette eines Verwundeten, der zwar infolge seines verletzten Armes nicht selbst mitspielen konnte, aber mit stichlichem Vergnügen dem Gang des Spieles seiner Freunde folgte. Unmittelbar daneben lag ein Loter, mit zwei Karten zu Haupten des Bettes. Auf dem Rückwege stieß ich auf eine Schar Kämpfer, ausgerüstet mit Flinten, Säbeln und Büchsmessern. Mein Vorhlag, sie zu fotografieren, fand sogleich freudige Zustimmung, und sie stellten sich vergnügt in kriegerische Postur. Dabei bemerkte ich zu meinem Mißvergnügen, daß die Flinten sich nach vorn, d. h. also auf mich richteten, was mir bedenklich schien. Mit der Superiorität des weißen Mannes über den schwarzen ist es eine eigene Sache, besonders in einer Negerepublik. Ich bat also höflich um Verrückung der Haltung, worauf sie lustig eingingen. Ihrer Bitte um Ueberlassung von Abzügen des Bildes konnte ich leider nachher nicht nachkommen, da wir Sanage verließen. Wie ich später hörte, wurde Morelos zwei Tage später noch einmal zurückgeschlagen und zog dann vor Puerto Plata, das er auch einnahm. Damit war der Wahlkampf entschieden.

An die Arbeiter der Welt!

Maifest des internationalen Gewerkschaftsbundes.

Der Internationale Gewerkschaftsbund richtet anlässlich des bevorstehenden 1. Mai einen dringenden Appell an alle Landeszentralen, das Maximum ihrer Kräfte einzusetzen, um dem Weltfeiertag der Arbeit einen großartigen und außerordentlichen Charakter zu geben, wie ihn die heutige Lage erfordert.

Allen ihren Forderungen voran muß die international organisierte Arbeiterklasse den Kampf für den Frieden stellen.

Gegen Krieg und Militarismus

muß sie die volle Macht ihres Kampfes richten. Der Friedensgedanke der Arbeiter ist aus ihrem Klassenbewußtsein entstanden und eng verbunden mit ihren Fortschritt- und Freiheitsideen, die gegründet auf die Solidarität aller Völker, sie zu unzerstörlichen Gegnern des Krieges macht und sie zwingt, die Idee der Freiheit und Gerechtigkeit unauflöslich mit der Friedensidee zu verknüpfen.

Die ganze internationale Arbeiterbewegung hat den Friedenswillen des Proletariats zu ihrem Ausgangspunkt. Für den Frieden arbeiten, heißt für die proletarische Befreiung arbeiten!

Diese Wahrheit hatte zu allen Zeiten ihre Geltung; sie hat sie heute mehr als je.

Die Welt — und namentlich Europa — kann sich aus dem Elend und den Ruinen des Krieges

nur erheben durch den Frieden

— durch einen Frieden, der die Zusammenarbeit der Völker ermöglicht, die mehr als je ihre Kräfte vereinigen müssen, um der wirtschaftlichen Desorganisation und dem finanziellen Zusammenbruch, die den durch Krieg verursachten Katastrophen neue hinzuzufügen, ein Ende zu machen.

Gegenüber dem auf der schlimmsten sozialen Rückschrittlichkeit gegründeten völkerverhetzenden politischen Nationalismus, von dem nur der Besitz profitiert, muß die Arbeiterklasse eine internationale Organisation der Wirtschaft fordern, die sich auf der friedlichen Zusammenarbeit aller Völker und auf dem Prinzip der internationalen Verteilung der Rohstoffe aufbaut.

Laut und allen vornehmlich muß die Arbeiterklasse ihre Stimme für ihre Forderungen und Grundsätze erheben.

Sie muß die tatsächliche Organisation des Friedens fordern durch eine allgemeine Abrüstung, um zugleich die Völker von unerbittlichen Lasten zu befreien, sowie durch Errichtung eines obligatorischen Schiedsgerichts zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten.

Die Arbeiterklasse muß ferner alle ihr zukommende soziale Gerechtigkeit verlangen, indem sie auf einem immer weiteren

Ausbau der Rechte der Arbeit

befieht. Die internationale Arbeitsgesetzgebung darf nicht totor Buchstabe bleiben: die Abkommen müssen durch gesetzliche Festlegung lebendige Wirklichkeit werden.

Die Schaffenden, die Schöpfer des Reichtums, durch deren Arbeit die Gesellschaft lebt, fordern ihren Anteil an der Kontrolle und Verwaltung in der Organisation des Produktionsprozesses und der Verteilung der Güter.

In den sozialen Errungenschaften des Achtstundentages und der Sozialversicherung, diesen wichtigsten eroberten Posten, muß festgehalten, auf ihre Verallgemeinerung unablässig hingearbeitet werden.

Die

Eroberung des Mitbestimmungsrechtes

der Arbeiter sowie die Reorganisation der Wirtschaft sind unerlässlich für eine wirksame Bekämpfung und Niederhaltung der kapitalistischen Einflüsse und zur Vorbereitung einer sozialen Ordnung, in der die Früchte der Arbeit nicht

mehr den Besitzenden und Bevorrechteten, sondern der Gesamtheit zufallen.

Mit dem Triumph dieser Forderung wird die Arbeiterklasse den Beweis erbringen, daß sie reif ist für die Verwirklichung ihrer historischen Mission: die Befreiung der Arbeit durch Frieden und soziale Gerechtigkeit.

Diese Forderungen sollen dem Weltfeiertag von 1924 Sinn und Gepräge geben!

Überall, in allen Ländern, muß der Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes bei der Arbeiterklasse Gehör finden! Die Massenführung des Proletariats sei ein überwältigendes Zeugnis seiner Kraft, seines erwachten Bewusstseins, seines Willens zum Sieg!

Für ein besseres Dasein!
Für die soziale Gerechtigkeit!
Für die Freiheit!
Für den Weltfrieden!

Für den Internationalen Gewerkschaftsbund:

- L. Jouhaux (Frankreich), Th. Leipart (Deutschland), Corn. Mertens (Belgien), Vizepräsidenten.
- J. Dudgeon, Joh. Sassenbach, J. W. Brown, Sekretäre.

Unsere Hohenzollern.

König Ferdinand von Rumänien als Schildwache der französischen Interessen.

König Ferdinand von Rumänien befindet sich augenblicklich in Paris, um mit Frankreich ein Bündnis abzuschließen. König Ferdinand ist bekanntlich nicht nur ein zäherer Germane, sondern auch ein Spätkind aus dem Hause Hohenzollern. Im „Siedender Tagblatt“ — Anzeigenblatt für Hohenzollern — findet sich folgende Schilderung der Pariser Reise des Hohenzollern-Prinzlings:

„Ferdinand von Sigmaringen wählte, um nach Paris zu kommen, nicht die gewöhnliche Straße über Basel und Dijon. Er legte Wert darauf, zuerst die Hauptstadt des Landes zu besuchen, das seinem eigenen Vaterland entziffen, der lateinischen Kultur neu gewonnen worden ist: Straßburg. Hier wurde er am Bahnhof empfangen von dem Militärgouverneur der Stadt Straßburg, dem General Bethelien, dem Reorganisator des rumänischen Heeres. Ein Auto brachte das Königspaar zu dem Friedhof der

Devisen-Kurse.

Ämliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

Alles in Billionen Mark

	22. April.	17. April.
Amsterdam	100 fl. 156,61	156,11
Buenos Aires	1 Peso 1,355	1,375
Brüssel (Antwerp)	100 Fr. 23,24	23,54
Kristiania	100 Kr. 58,25	57,95
Kopenhagen	100 Kr. 70,22	69,92
Stockholm	100 Kr. 110,52	110,72
Helsingfors	100 Finn. 10,52	10,52
Rom	100 Lire 18,75	18,65
London	1 £ 18,465	18,255
Newyork	1 Dollar 4,19	4,19
Paris	100 Frs. 27,53	26,23
Zürich	100 Frs. 74,21	73,91
Madrid	100 Peseta 58,95	57,16
Portugal	100 Escudo 13,16	12,96
Japan	1 Yen 1,725	1,725
Rio de Janeiro	1 Milreis 0,475	0,475
Wien	1000.00 Kr. —	6,08
Prag	100 Kr. 12,46	12,46
Jugoslawien	100 Dinar —	5,28
Budapest	100000 Kr. —	5,58
Bulgarien	100 Lewan 3,09	3,09
Danzig	100 Gulden —	73,01

fünfhundert in deutscher Arbeitsgemeinschaft geordneten Rhythmen bei Sulzmat. Bei der Rückkehr nach Straßburg fand eine Feier in der Kaiserstraße statt. Der Rektor Charotin übergab der Königin Maria die Inauguration eines Doktors honoris causa der Universität Straßburg für ihr Buch „Mein Land“, das in englischer Sprache geschrieben, jedoch in einer französischen Uebersetzung von Jean Lafont erschienen ist.

Nicht auf dem Ostbahnhof, den man auch Straßburger Bahnhof nennt, fand am Donnerstag der Empfang des rumänischen Königspaares statt, sondern auf dem Bahnhof des Bois de Boulogne. Der Sohn Leopolds von Hohenzollern zog auf derselben Straße in Paris ein, auf der vor 53 Jahren die Deutschen eingezogen waren. Als um 11 Uhr der Zug einlief, erhielt der erste der 121 Kanonenschüsse, die die Ankunft des Preußenfürsten begrießen. König Ferdinand erscheint zuerst in Generaluniform mit dem breiten Band der Ehrenlegion, auf dem Kopf eine Opiummütze mit hoher Keilfeder. Ferdinand springt aus dem Wagen, eilt auf Herrn Millerand zu und schließt mit ihm einen herzlichen Händedruck. Der Präsident der Republik verbeugt sich vor der Königin, während Ferdinand der Galtin Millerands keine Huldigung erweist. Unter dem schiefen Jubel der Menge fahren die Köpfe die Einseitigen Kelder entlang über den Eintrachtsplatz und die Eintrachtsbrücke nach dem ihnen im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten bereiteten Quartier.

Bei dem Empfang auf dem Rathaus, wo die beiden ihre Namen in das Goldene Buch der Stadt Paris eintragen, dankt Ferdinand „in ganz reinem Französisch“ der erlauchten Stadt, deren Gloria über die ganze Erde strahlt. „Wegerrückte Schildwache der lateinischen Zivilisation im Osten hat das rumänische Volk dauernd das Bewußtsein seiner ewigen Interessengemeinschaft mit Frankreich bewahrt.“ Technische Gebrüder sprach Ferdinand bei dem großen Empfangsdinner am Abend im Casino aus.

Dieser Hohenzollernfürst, der als vergerückte Schildwache der lateinischen Zivilisation seine ewige Interessengemeinschaft mit Frankreich beschwört, verdient einen Ehrenplatz in der Regensburger Wallfahrt nicht neben Ludendorff.

Sozialdemokratische Wahlerfolge.

Nach einem sehr geführten Wahlkampf fand vor kurzem in Plauen an der Havel die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung statt. Die Wahl war ein voller Erfolg der Sozialdemokratischen Partei. Sie vereinnahmte fast die Hälfte aller abgegebenen Stimmen auf sich. Im alten Stadtparlament standen 6 Sozialdemokraten 6 Bürgerlichen gegenüber. Jetzt wurden 7 Sozialdemokraten, ein Kommunist und 8 Bürgerliche gewählt. Sozialdemokraten und Kommunisten gewannen je einen Sitz. Die Wahlbeteiligung betrug 81,5 Prozent. Von 1352 Stimmen entfielen 672 auf die sozialdemokratische Liste, 117 auf die kommunistische und 569 auf die bürgerliche Liste.

Ganz ähnlich verliefen die Wahlen zum Gemeindeparlament am letzten Sonntag in dem schlesischen Aderstädtchen Lahn am Bober. Dort hatte der Bürgerblock mit Hilfe der Stahlhelmer und der Jungbojinger nichts unversucht gelassen, um die Sozialdemokratie niederzuringen. Unsere Plakate wurden systematisch abgerissen, lässlich wurden verlogene Flugblätter gegen die Sozialdemokratie verbreitet und am Wahltag selbst ein Schlepperdienst organisiert, wie ihn dies Kleinstädtchen bisher nicht kennen gelernt hatte. Trotzdem brachte die Wahl unserer Partei einen schönen Erfolg. Bei einer Wahlbeteiligung von 56 Prozent — von 500 Wahlberechtigten hatten 719 gestimmt! — erhielt der Bürgerblock zwar 493 Stimmen, aber die Sozialdemokratie hat bei 222 Stimmen gegenüber der letzten Wahlen noch 33 gewonnen und damit ihre vier Stadtverordneten und zwei Magistratsräte voll behauptet. Trotz des ungeheuren Aufgebots bürgerlicher Wahllogikation!

Diese Wahlen in den beiden ganz verschieden gearteten Städten zeigen, daß dort, wo die Parteigenossen auf sich selbst vertrauen, auch der stärkste Ansturm der vereinigten Reaktionen ihre Reihen nicht wandern machen kann. Wenn die Parteigenossen überall im Reich am 1. Mai ihre Pflicht so wacker erfüllen, wie in Plauen und Lahn, dann werden die Ordnungsbüchler am Morgen nach dem Wahltag sehr lange Gesichter machen!

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freiheit, Arbeit und Revolution Hermann Bauer; für Informativ: Carl Luidhard. Verleger: Carl Luidhard, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die letzte Grunwittersbach.

Roman von Oswald Bergener.

51. Fortsetzung.

Bärbele war hinter ihr mit eingetreten, hatte die statliche Petroleumlampe auf dem Tisch angezündet und stand nun mit zutraulich zumüht und bedauerndem Nicken vor dem Schwarzwaldbädel. Das Käseln gab dem fast männlich frohigen Gesicht, von dem der Jugendreiz längst heruntergeweht war, einen gar gefälligen Ausdruck.

„Nun, Altergnädigste, ich setz dich auf unser liebes, junges Fräulein zu sprechen,“ sagte sie. „Seit Burg Wondel nur gar net, und heuer ist das ein arges Niedersehen. Ich will's nur sagen: ich soll heimlich das Zimmer abschließen. Meine Nichte ist das Davonlaufen gewöhnt, hat sie g'lagt, man muß aufpassen. Da meinet sie nun, wann i ihr den Schlüssel hinunterbring, und sie hat ihn neben ihrem Bett auf dem Nachtschisch, so ist das Mädel in der Fall. Gut, i trag' ihr auch den Schlüssel hinunter, aber i schließ' net zu. Ich weiß zwar net, warum Sie kommen sind, und was Sie denke und wolle, und was unsere Altergnädigste vorhaben wuet. Aber i moir' halt, i soll' unserm lieben jungen Fräulein auf kein' Fall die Freiheit beschränken. Gell, 's ischt net dös erstemal, daß i Ihne 's Türle öffe laß'.“

Wiltrud trat in heftiger Bewegung nahe an den getreuen Schildknappen der Grunwittersbach, legte die Hände auf ihre Schultern und guckte ihr mit dunkel glänzenden Augen in das Gesicht.

„Gleich umarmen möcht' ich das Bärbele!“ sagte sie voll frohen Eifer; „wie soll ich Ihnen dafür wieder danken! Wenn's meine liebe Tante so mit mir meint, so weiß ich erst recht, was ich zu u hab.“

Sie trat vom Bärbele zurück, schritt durch das Zimmer, beguckte sich die prächtigen, jeden überdüngen Bettfüßen, die Bilder an den Wänden, den Kleiderstank, den mit schwerer Decke überhängten Tisch in des Zimmers Mitte, auf dem Bilder der Großeltern Grunwittersbach in Stehrahmen standen, den guten Teppich, die große Staffelei, auf der ein Karton mit der Jagdhütte auf der Marienberger Alp in Wasserfarben stand —

Sinnend blieb sie vor dem Bilde stehen, sie sah sich mit Dietrich Torwarts darin hängen, sie sah sich unter Gewittersturm und Blitz und Donner mit ihm aus der Hütte weichen und herzlich in die flammenden Wetterwolken der Jagdhöhe hinaufsteigen —

„Wenn Fräulein Wiltrud noch eppes wünsch' — i hab' wei viel Zeit,“ unterbrach sie Bärbeles freundlich mahnende Stimme. Rasch trat sie wieder zu dem gespannt erwartungsvollen zuten Hausgeiß.

„Wissen Sie, Bärbele, wenn in der Nacht oder ganz früh am Morgen ein Zug abgeht?“

„Fräulein Wiltrud könne ruhig ein paar Stündle schlafen, i woa' Sie halt ganz heimlich eine Stund vorher.“

„Rann?“

„Am drei Uhr.“

„Und die Haustür?“

„Nicht öffe.“

„D Bärbele, wie danke ich Ihnen!“

Sie fiel dem treuen stillen Freunde von heimlicher Freude bewegt um den Hals.

Bärbele trat in die Tränen in die Augen. Sie legte die Hand auf das junge Haupt mit den schwarzbraunen Flecken.

„Werde Sie sich auch net in Rot und Unheil stürze?“

„Ich weiß einen guten Schutz und fahre an ein gutes Ziel!“

„Dann legue unter liebes Herzgötche die Fahrt!“

Bärbele schlich eilend an die Tür.

„Ein Frühstück besorg' i auch noch heimlich vor der Keil.“

Gute Nacht — gute Nacht.“

Gute Nacht, mein liebes, herrliches Bärbele!“

Nun konnte aber Wiltrud vor begreiflicher Erregung und aus Besorgnis, die Zeit zu verfließen, in dieser Nacht kein Auge zutun. Auch schlief es sich unbehaglich in den hinfeltnagelneuen ledernen Kissen, in denen sie im Halbschlummer allmählich jugabwärts rutschte und sich von Zeit zu Zeit erst immer wieder eine bequeme Lage bereiten und die Kissen zurechtzücken mußte.

Von Viertelstunde zu Viertelstunde hörte sie von der Stadtkirche herauf die Turmuhren schlagen. So träumte sie bald wachen Herzens und offenen Auges und Ohres bald in Halbschlaf von Mitternacht in den dunklen neuen Tag hinein und lauschte in das schlafende Haus und seine lautlos geflüsterten Geister und in die große, noch ganz vom Schlummer umjüngene Zukunft.

Plötzlich ein behutames Schleichen und Klopfen an der Tür

Gleichzeitig schlug es aus der Stille der Stadt herauf seltsam laut und dringlich erst vier-, dann im melodischen Doppeltanz dreimal.

Drei Uhr!

So hätte sie es doch beinahe verschlafen!

Mit Blitgeschwindigkeit war sie aus dem ledernen Bett — und dehnte sich, reckte sich und gähnte.

Dann war alle Müdigkeit wie weggeblasen. Aber es fröstelte sie in der kühlen mürden Nacht. Rasch schlüpfte sie im Dunkeln in das Notwendigste und huschte an die Tür.

„Bärbele?“ — Ganz leicht wie ein fragendes Kind am Weihnachtsmorgen.

„Ja, mein liebes Wiltrudle! Wollte Sie net aufmachen?“

Leise riegelte sie auf.

Bärbele trat mit einem Licht und mit einem Brett herein, auf dem sie ein Kännchen heißen Kaffee und heiße Milch und gestrichene Brötchen und etwas Aufschnitt und auch schon ein sitz und fertig eingewickeltes Frühstückspäckchen für die Reise trug.

Nun stand sie ganz still und gespannt und vergrüßte dabei, während Wiltrud sich im frischen kalten Wasser wusch und sich frisiert und fertig anleidete.

Es ging wie der Wind. Dann machte sich's der unruhige Wandervogel noch für ein Weichen auf dem prächtigen Kofferstuhl am Tisch bequem und erquickte sich herzlich an dem frühen

heißen Herzenswärmer und der Stärkung für den reisebungrigen Magen.

„Biel Gepul gab's nicht. Hat und Schwarzwalder Ueberjäcklein und das Reiserückstück — das Schwarzwaldbüchle war abermals fertig, in die Welt hinaus zu laufen.“

„Herzgröble, habe Sie denn auch Kessele?“

„O, es langt für die dritte Kasse!“

Bärbele steckte eine etwas bestürzte Miene auf.

„Dös macht nix, Bärbele. Auf der Holzbank reißt's sich noch einmal so gut, und unzer dene Kartwaldeleucht netter dös Fräulein von Grunwittersbach.“

Bärbele nahm das Licht und ging leicht voran, über den Korridor, und Schritt für Schritt behutend die Treppe hinunter. Im ersten Stock blieben sie lautlos stehen. Nur der eigene Atem und das Klopfen des eigenen Herzens — und Tränen in den dunklen Geheimnissen der Gemächer der Tante das gedämpfte behäufte Ticken der großen Standuhr.

Bärbele hielt die Hand vor das Licht, daß der Schein nicht gegen die Zimmertüren huldere. Und auf den Jochenpiken mit Diebesvorsicht ging es auch die Treppe zum Flur im Erdgeschoß hinunter.

Bärbeles frohige Hand legte sich auf die Klinke der eigenen Tür. Und als sie sich öffnete, entflüchtete Wiltrud sich ein Laut des Entzückens. Unten lag die Stadt noch in grauen Schleiern der ersten Morgendämmerung. Aber hinten fern über den schwarzen, weihlich geschwungenen Berglinien des Schwarzwaldes ruhte ein düstres Glühen, das erste Frührot des jungen Tages.

Warum ergreift sie dieser Augenblick so tief und keltig, daß ihr das Herz erzitterte?

Sie wandte sich auf der Schwelle noch einmal zurück und warf sich Bärbele heimlich an die Brust.

Der treue aufrechte Schildknappe küßte den jungen, mutigen, ruhelos vorwärts drängenden Erdwandrer hart und ehrfürchtig auf den blühenden zuckenden Mund.

„Denk', dös es von deiner lieben seligen Mutter kommt!“

flüsterter es mit inniger bewegter Stimme an ihrem Ohr.

Von Weh und Lust gesagt, riß sie sich los, eilte behutend über den Kiesweg zur Gartenterrasse, warf noch einmal lauchend, doch mit heijunglarten Augen eine Rückwand zurück, schlug mit raschen Schritten den Weg zwischen Wälden und Gärten hinunter ein und war zwischen düsterer Dämmerung und aufzuckendem Morgenrot unter dem ersten Vogeljubel rasch verschwunden.

29. Kapitel.

Trompetenau.

Dietrich Torwarts Vater, der Wirt zur „Güldenem Baube“ in Habichtsbrom, war ein Mann, der sich im Neuzeren wie in seinem Tun und Lassen beträchtlich von der Mehrzahl seiner Standesgenossen unterschied.

Er erschien eher als ein Gelehrter denn als ein Weinrenter. Er las viel. In keinem Gasthof weit und breit im Gebirge fand man so viele Zeitungen aus Köln und Frankfurt bis hinunter nach Basel und hinüber nach Stuttgart, München und Wien. Und er selbst war ihr fleißigster Leser. (Fortsetzung folgt.)

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 23. April.

Wetraf.

Die Wähe schäumen, es rauscht die Saat.
Wacht auf, die noch träumen, der Morgen naht!
Enschleiert die Wellen, entfesselt den Knecht!
Die Ernte dem Volke! so will es das Recht.
Wacht auf, die noch säumen, zur Ernte bereit!
Die Wellen schäumen, es reißt die Zeit.

Die Stunden weichen, der Himmel leuchtet,
Ein blutiges Zeichen empörter Not.
Verdammt sei die Klage, verdammt sei die Zeit!
Dem Tag folgen Tage, und einer befreit,
Und einer verkündet das jüngste Gericht,
Und einer gründet die Zeit des Lichts.

In Flammenströmen verglüht die Zeit.
Den Tag überdünen Klagen von Leid.
Die Tage laßt klingen, laßt klingen den Schmerz.
Wir aber, wir dringen der Zeit in das Herz.
Wacht auf, die noch träumen, zur Ernte bereit!
In Wellenschäumen wäscht neue Zeit.

Früh Mache, Metallarbeiter.

Erwerbslose Parteigenossen! Zum Abschreiben der Wählerlisten werden noch einige Genossen dringend benötigt. Zu melden im Parteisekretariat oder ab 3 Uhr nachmittags im Wesbeamt.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung war auch im März durch die geringe Zahl anstehender Krankheitsfälle ausgezeichnet, da von meldepflichtigen Krankheiten nur 7 Diphtherie, 4 Scharlach, 2 Typhus und 2 Wochenbettfieber bekannt geworden sind mit je einem Todesfall bei Typhus und bei Wochenbettfieber. Dagegen wurden zweimal Fehlgeburten und sechsmal Grippe Todesursache. Durch Tuberkulose wurden 15 Todesfälle bedingt.

Erwerb einer englischen Spinnerei durch Rudolph Karstadt Akt.-Ges. Von der Hauptverwaltung des Unternehmens wird mitgeteilt, daß die Gesellschaft in Manchester eine Spinnerei erworben hat, die einen Wert von 100 000 Pfund Sterling repräsentiert, und die für 27 000 Pfund Sterling gekauft wurde. Weiter schreibt die Verwaltung: „Wir haben bekanntlich unsere Hochholzer Werke ganz modernisiert und nach dem Programm ausgebaut, daß wir unsere sämtlichen Garne selbst spinnen. Die Gründe dafür sind handgreiflich. Wir reduzieren damit den Leerlauf, daß die Baumwolle zum Spinnen und die Garne von da zur Weberei wandern. Wir haben, wie in allen unseren Fabrikationsbetrieben, so auch in diesem den äußersten Wert darauf gelegt, die erreichbare Höchstleistungsfähigkeit zu erzielen. Das können wir natürlich nur dadurch, daß wir unsere sämtlichen Garne selbst spinnen. Mit der Inbetriebnahme der im Bau begriffenen neuen Spinnmaschinen sind wir so weit. Wir schließen damit gleichzeitig unser Bauprogramm in Hochholz ab und glauben, unsere Betriebsanlagen und unsere Produkte als mit an erster Stelle liehend ansehen zu dürfen.“

Ozeanfahren.

Mit dem Hapag-Dampfer nach Neuyork. — Mit Hamburg-Süd nach Südamerika.

Die großen transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaften werben jetzt auch durch den Film für ihre Unternehmungen. In beiden Ozeanen veranstalten sie in der Stadt Halle Filmvorträge, die einem weiteren Kreise Einblick in ihre Unternehmungen und in das Auswanderergetriebe geben sollen. Am ersten Feiertag führte die Hapag (Hamburg-Amerika-Linie) ihren 22 000-Tonnen-Dampfer „Ulbert Walin“ vor, mit dem die Zufahrt eine Reize nach Neuyork antritt. Der Vertreter der Gesellschaft, Herr Nasquin, gab einen geschäftlichen Vortrag vom Aufbau der Hapag und ihres Neuaufschwunges nach dem Kriege und erläuterte sodann während der Filmreihe alles Wissenswerte. Wir sehen die großen Auswandererhallen der Hapag und besichtigen den prächtigen Passagierdampfer in allen Einzelheiten. Alle praktischen Erfahrungen und Neuerungen sind nutzbar gemacht, von der reichsten Dampferung bis zur Radiotelegraphie. Ein Wunderwerk technischer Höchstleistung umgibt den Passagier. Die Inneneinrichtung des Dampfers bietet den Passagieren alle Bequemlichkeit. Das Friseur- und verfrische Zwischendeck ist abgeheftet. Die 3. Klasse (Reisefahrtspreis 105 Dollar) bietet auch den weniger Bemittelten eine angenehme Amerikafahrt. Gut eingerichtete Kabinen, schöne Speisefäle, Rauch- und Gesellschaftszimmer, Deckpromenaden usw. Der Komfort heizt sich natürlich in der 2. und 1. Klasse. Dort merkt man überhaupt nicht mehr, daß man sich auf einem Schiff befindet. Es sind Hotelräume auserlehneter Art. Dem mit Gütergütern versehenen Reisenden fehlt es an rein gar nichts. Und wer 1500 Dollar für die Überfahrt bezahlen kann, hat gar eine ganze Wohnung für sich. Man merkt es der Gesellschaft auch an, daß sie nicht auf 16 Pfg. Stundenlohn wie die Werftarbeiter, die das Schiff erbaut und die elegante Einrichtung geschaffen haben, angewiesen sind. Von Hamburg und Cuxhaven aus, wo die Einschiffungen beginnen, bis nach Neuyork werden immer neue Einrichtungen des Ozeanriesen gezeigt. In Unterhaltungen fehlt es in allen drei Klassen nicht, und der Tisch ist überreichlich gedeckt. Sogar eine eigene Brauerei und ein Kino ist an Bord. Wunderbare Stimmungslandschaften ziehen vorbei, bis endlich nach zehn Tagen — für die meisten ist die Herrlichkeit zu kurz — die Freiheitsstatue im Hafen von Neuyork auftaucht und die Millionenstadt Neuyork die 3000 Auswanderer verschlingt. Neuyork selbst mit seinem Riesenverkehr hat der eigene Hapagfilm bei Tage und Nacht festgehalten. Er zeigt das ruhige Leben in seiner ungeheuerlichen Vielgestaltigkeit. Neuyork ist interessant waren die Aufnahmen bei Nacht, die die echt amerikanische Lichtreklamen augen- und sinnverwirrend widerspiegeln. Wenn es nicht vergönnt ist, eine solche interessante Amerikafahrt mitzumachen, der bekommt wenigstens in diesem Hapagfilm einen guten Ersatz und manch Lehrreiches zu sehen. Wie wir hören, soll der Film wiederholt werden.

W-Auch der viertheilige Film „Mit dem Auswanderer“ führt nach Südamerika“, der am Ostermontag vorgeführt wurde, ist unterhaltend und zugleich lehrreich. Die durchweg gut gelungenen Aufnahmen zeigen neben der Einrichtung des Schiffes „España“ malerische Städtebilder und selten schöne Meeres- und Landschaftsbilder von dem Operateur festgehalten. Nach Erledigung aller Formalitäten, die sich in der Passage-Abteilung der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ruhig vollziehen, verlassen die Auswanderer ihre alte Heimat und vertrauen sich dem schwimmenden Koloss an. Von

Gesundung der Wirtschaft?

Profiteure und Lohnbeu.

Pth. Mit bigottem Augenblickschlag beschwören die Arbeitgeberverbände sowohl die Reichsregierung als auch die Beamten-, Angestellten- und Arbeiterorganisationen, ihre Forderungen mit Rücksicht auf die „Gefährdung der stabilisierten Währung“ zurückzustellen. Und die Reichsregierung machte sich bei den Verhandlungen über die Beamtengehälter und bei den Lohnverhandlungen mit den Arbeitern der Reichsbahn und der Reichspost den Standpunkt zu eigen: jede Erhöhung der Gehälter und Löhne müsse zu einer Vermehrung des Geldumlaufes und damit zu einer Entwertung der Mark führen. Die Kaufkraft der scheinbar erhöhten Gehälter und Löhne sinke damit automatisch durch des automatische Anziehen der Preise, es werde also tatsächlich nicht mit einer solchen Erhöhung der Bezüge erreicht.

Diese Melodie ist den Arbeitnehmern nicht neu. Sie wurde schon oft gesungen: man sucht Tummy und vergißt dabei, daß die Profiteure der Unternehmer sich gleichzeitig um nichts verringert hat. Das Rundschreiben der Arbeitgeberverbände vom 28. März 1924 steht in der schwächlichen Aufhebung der Grundgehälter der Beamten offenbar eine eminente Gefahr für den Geldbeutel des Unternehmertums und macht der Reichsregierung deshalb unter „vaterländisch“ angepinzelter Maste die dreifachen Vorhaltungen: „Die für die Beamten und Angestellten des Reiches erfolgte Neuverteilung der Gehälter darf nicht zum Ausgangspunkt einer allgemeinen Lohnregelung werden. Dasselbe gilt für die zurzeit noch schwebenden Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der Reichsarbeiterlöhne, die im allgemeinen den Finanzverhältnissen des Reiches entsprechen.“ Die Herren gehen vor, daß die Sorge um die Balancierung des Reichshaushaltes ihren Schritt bestimme. In Wahrheit ist es der Ausfluß der Angst vor einer gerechten Besteuerung des Reiches und vor einer Anpassung der Industrielöhne an die notwendige Erhöhung der Beamtengehälter. Der A. D. G. B. verpflichtet in einer ausführlichen Denkschrift diese Wäghen aus grundsätzliche: man vertritt sich von diesem Argument vielleicht eine ganz besondere Wirkung auf beherrschende Schlichter, denen begreiflich gemacht werden soll, daß die Erhöhung der Beamtengehälter nur dann aufrecht erhalten werden kann, wenn die Löhne in der Privatindustrie niedrig bleiben. Vom Standpunkte des Reichshaushaltes aus ist genau das Gegenteil richtig: die Mehrkosten einer allgemeinen Gehaltserhöhung der Beamten werden automatisch durch eine Mehrerhöhung der Lohnsteuer und Umsatzsteuer ausgeglichen, wenn gleichzeitig das allgemeine Lohnniveau in der Privatindustrie steigt. Geht dies aber nicht, so kann es in der Tat eintreten, daß das Reich für die Mehraufwendungen keine Deckung bekommt, zu einer neuen Inflation gezwungen wird und damit die Währung in Gefahr bringt.

Also nicht die Arbeitnehmer gefährden durch ihre Lohnforderung die Währung, sondern die Arbeitgeberchaft durch ihre Steuererhöhungen und durch die künstliche Niederhaltung der Löhne in den Privatbetrieben. Wie eng also die Gewerkschaften auf einander angewiesen sind, erhellt schon aus dieser kurzen Uebersetzung. Der Deutsche Beamtenbund aber und speziell auch sein Lübecker Ableger, der Lübecker Beamtenbund, haben auch heute für diese Zusammenhänge noch kein Verständnis, und so kommt es kommen, daß jüngst in der vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund einberufenen Falkenberg-Versammlung im Narmorjaal der Vorsitzende des Lübecker Beamtenbundes, Prof. Freinig, Ausführungen machte, die jeden wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Verständnisses ermangelten: Ausführungen, die darauf hinausliefen, daß ein Zusammengehen mit den großen freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten abzulehnen seien. Warum? Ja, das wußte der Redner selbst nicht recht anzugeben. Oder wollte er etwa sein neutrales volksparteiliches Herz nicht zu sehr blockieren? Das Schauspiel war jedenfalls alles andere als erheben. Die freigewerkschaftlich organisierten Beamten können über solche Verständnislosigkeit nur ein Gefühl schmerzlicher Scham empfinden.

Der lohnpolitische Ausschuss des A. D. G. B. und des Narmorjaal hat sich nun ein besonderes Verdienst erworben mit einer gründlichen Untersuchung der Frage:

„Muss eine Erhöhung des allgemeinen Lohnniveaus die Währung in Gefahr bringen?“

Das war ja doch die Kardinalbehauptung der Arbeitgeberverbände. Die Untersuchung der Denkschrift des lohnpolitischen Ausschusses weist eingangs darauf hin, daß auch die Arbeitnehmerchaft das allergrößte Interesse an der Stabilisierung der Währung habe. Die Währung würde jedoch nur bedroht sein, wenn zu dem vorhandenen Geld noch neues Geld geschaffen werden müßte, das weder in der deutschen Wirtschaft erarbeitet noch aus Auslandskrediten fließen würde. Hat das Unternehmertum mit

keiner Behauptung recht, daß eine allgemeine Erhöhung des Gehalts- und Lohnniveaus eine Neuerschaffung solchen Geldes notwendig werde? Nein. Es kommt vielmehr nur darauf an, im Reichshaushalt die Bedung dafür zu schaffen, diese aber werde, wenn auch in der Privatindustrie die Löhne gleichzeitig erhöht würden, durch die Lohn- und Umsatzsteuererträge, die dann automatisch reicher fließen, gegeben. Heute sei der Lohnanteil am Preise bedeutend geringer als im Frieden und als in den ausländischen Volkswirtschaften. Die billigerweise zu fordernden Lohnverhöhungen werden sich also nicht in Preiserhöhungen auswirken dürfen, sie werden auch nicht eine Vermehrung des Geldes, sondern eine Verdrängung im gegenwärtigen Geldumlauf zur Folge haben können.

Während der Inflation gina kein Herrmann mit der Lächerlichen und unerschämten Behauptung hervortritt. Die hohen Arbeiterlöhne sind schuld an den hohen Preisen! Und die launlichen Schreier waren die Inflationsgewinner. Juni Monate sind seit der Stabilisierung der Mark ins Land gegangen. Sind die ungeliebten Auswüchse der Wirtschaft, deren automatische Ausmerzung man wünschte, etwa verschwunden?

In Bureau, Schulen, Fabriken und Amtshäusern hat man „gehoben“ zu Millionen haben die „unproduktiven“ Arbeitnehmer auf der Straße. Mit Recht wird im Hinblick darauf die Denkschrift die Frage auf, wie es in der Beziehung denn mit dem Abbau der überflüssigen Erfindungen im Unternehmertum stehe, insbesondere im Handel. Sie kommt zu dem Resultat: Die Zahl der faulen Erfindungen, die für die Volkswirtschaft nicht überflüssig sind und weder eine Talentsverschwendung noch auch eine Talentsmöglichkeit bilden können, wenn zu ihrer Aufrechterhaltung ein riesengroßes Geldvermögen nötig ist, ist die Zahl der Erfindungen der Mark tauglichen von Korruptionen im Jahre 1914/15. Vor dem Kriege wurden monatlich etwa 100 000 000 Reichsmark und 1924 im Januar 25 im Februar 12, im März 21. Die Spanne zwischen den Warenpreisen und den Produktionskosten war eben übermäßig hoch, so behaupten die Profiteure des Wirtschaftens, die bei normaler Spannung erzwungen oder hinausgedrängt wären, unter ihre Kosten herab zu sinken. Ausnahme Das „Magale“ Unternehmertum — Schieber und Betrugsunternehmen haben sich zum großen Teil demantiert, weil nicht mehr zu verdienen. Die Arbeiterschaft und Angestellten, denen der rechtmäßige Lohnanteil gehörig wird, einen durch nichts gerechtfertigten Abstand. Die nach dadurch schon wieder langsam anwachsende Zahl der unter dem Namen „Wirtschaft“ sich heute bilden, die Unternehmertum, Polizei und „Unternehmerlob“ zu 10 Prozent (10 unternehmerischen, während vor dem Kriege diese Zahl dafür 10 Prozent betragen worden sein. Trotz künstlicher hoher Währung werden immer noch wie vor legantente Kalkulationen mit einseitigen, die den Banken beträgt heute die Differenz zwischen den Zahlen für aufgenommenes Geld und den Zinsen für ausgeliehenes Geld rund 20 Prozent!

So sieht die Behandlung der Wirtschaft und der Währung“ durch die Arbeitgeberverbände aus, und so wird ihnen die Maste vom Geld gerissen. Die Denkschrift des lohnpolitischen Ausschusses der Gewerkschaften kommt daher zu dem Resultat:

Die Unternehmerklasse wehrt sich mit Händen und Füßen gegen jede Maßnahme zur Gesundung der Wirtschaft, bei der sie selbst ihrer Gewinnmacht und Bequemlichkeit ein Opfer bringen müßte. Sie träubt sich, den notwendigen Preisabbau, die Schließung der überflüssigen Produktionsbetriebe aus ihren Reihen, die Verwertung der überflüssigen Kapitalanlagen durchzuführen. Im Druck, den sie aus dem Verlangen immer neuer wachsender Kredite zu verspüren anfängt, sucht sie dadurch auszuweichen, daß sie noch ungenutzte Reserven drückt. Das ist der Sinn der jetzigen Unternehmeroffensive gegen weitere Lohnverhöhungen. Wollten die Arbeitnehmer sich diesem Druck fügen, wollten sie, mit Rücksicht auf die Währung, sich noch größere Einschränkungen in der Lebenshaltung auferlegen und auf einen ansehnlichen Reallohn verzichten, so hieße das nur, der Kapitalistenklasse erträglichen, ihre falsche und ungeheure Wirtschaft in derselben Art fortzuführen zu können.

Die Währung kann nicht in Gefahr kommen durch eine Erhöhung des Lohnniveaus, da dies unzweifelhaft ohne Neuerschaffung von Geld möglich ist. Indem die Unternehmertum eine Erhöhung des Lohnanteils im Rahmen der Gesamtlohn der Wirtschaft erzwingt, übt sie den Druck aus, der notwendig ist, um die ungelungenen Auswüchse in der Wirtschaft zu beseitigen. Gleichzeitig bewirkt die Stärkung der Kaufkraft bei den breiten Massen eine Belebung der Wirtschaft, Vermeidung der Arbeitslosigkeit, Vermehrung der Steuererträge und schafft damit erst die Voraussetzung für eine endgültige, Stabilisierung der Währung.“

Wähler-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“

am Donnerstag, dem 24. April 1924, abends 7 1/2 Uhr.

Redner: Oberpräsident Genosse

Hörsing - Magdeburg.

Parteilosen! Der Wahlkampf beginnt!

Erscheint in Massen!

Hamburg geht die Reise über Hoet van Holland nach Spanien. In den Hafen La Coruna und Vigo werden sogenannte Saisonarbeiter für die Erntezeit in Argentinien an Bord genommen. Ein Absteher nach Santiago mit der berühmten Kathedrale zeigt das hunte Treiben unter der lachenden Sonne Spaniens. Weiter geht die Fahrt vorbei an den Kanarischen Inseln über den Atlantischen Ozean. Auf der langen Reise wird den Passagieren das Leben so angenehm wie möglich gemacht. Besonders ist die dritte Klasse in den letzten Jahren ungemein verbessert worden. An Stelle des ungesunden Zwischendecks sind anprechende Kammern und Boderäume gekommen. In sauberen Speisefälen werden abwechslungsreiche Mahlzeiten verabreicht. Für Unterhaltung jeg-

licher Art ist mannigfaltig gesorgt. Doch bald ist der kurze Wahn vorbei und die Weltstädte Rio de Janeiro und Buenos Aires verkünden die neue Heimat. In diesen Millionenstädten mit dem betäubenden Verkehr, den prunkvollen Palästen, Theatern und Gartenanlagen ist der Gegensatz zwischen Arm und Reich nur noch stärker ausgeprägt als bei uns. Hinter diesen Ausführungen der Landesprodukte, in denen sich der Reichtum des fruchtbaren Landes ankündigt, tritt die Pampa, die Anbaugebiete, wo harte Arbeit den neuen Einwanderer erwartet.

Goll man Reiseparkarten kaufen?

Unmittelbar nach der Einführung der Rentenmark und dem Abheben der Inflation tauchte die Reichsbahn mit einer ganz neuen Einrichtung auf, mit Reiseparkarten zu 2 und 5 Mk., deren Ankauf angelegentlich empfohlen wurde. Das Publikum, das keinen größeren Wunsch hatte, als endlich einmal ein paar Sparmark wertbeständig anzulegen, aber die antanos recht seltene Rentenmark nicht erhalten konnte, griff eifrig nach dieser neuen wie es meinte auch wertbeständigen Anlagemöglichkeit, und besonders war es die wander- und reiselustige Jugend, die sich von ihren Wochenlöhnen und Monatsgehältern ein paar Mark abknippte und sich Reiseparkarten kaufte, um zum Sommer das Reisegeld zusammenzubringen. Der Bahn flossen damals ganz enorme Summen zu. Dann kamen die alarmierenden Nachrichten, daß die Perzententarie erhöht werden müßte. Die Tarife der von der mittleren und unteren Volksklasse benutzten dritten und vierten Klasse wurden um 40 Proz. erhöht, dafür die der ersten und zweiten Klasse erniedrigt. In jener Zeit war es merkwürdig und auffällig still von den kurz vorher so sehr gepriesenen Reise-

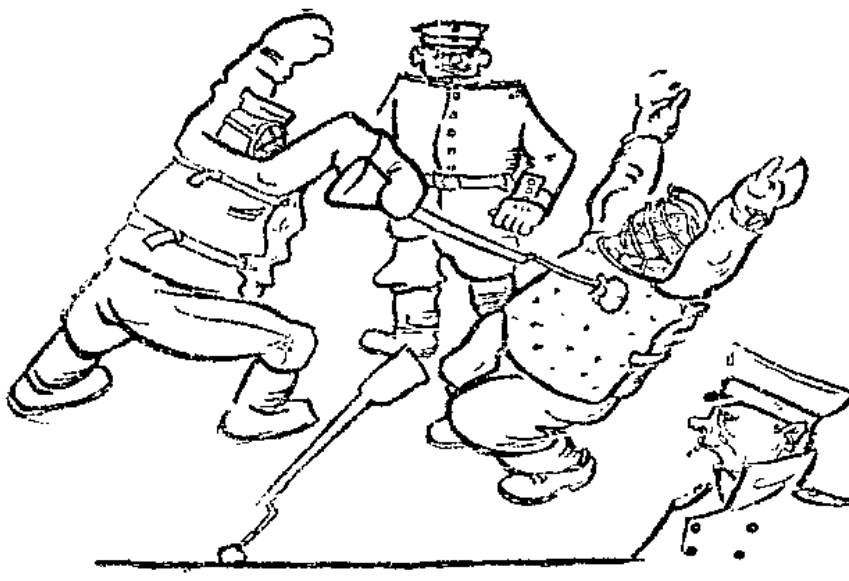
Vergeßt es nicht!

I. Die Einberufung.



Härter müssen Weib und Kinder
Sunger, Not und Elend spüren!
Für das Vaterland der Reichen
Muß der Arme jezt marschieren!

II. Die Ausbildung.



Laß die Würde deines Menschthums
Dir zertrampeln und zerbrechen,
Für das Vaterland der Reichen
Lerge morden, lerne töten!

Angestellte, wehrt Euch!

Kämpft für Euer Recht!

Das Unternehmertum hat es von jeher verstanden, die Arbeitskräfte, deren es zur Aufrechterhaltung des Betriebes bedurft, unter sich zu spalten durch die Scheidung zwischen Angestellten und Arbeitern. Die ersteren wurden jahrzehntlang als etwas Besseres behandelt, das den Arbeitern gegenüber in einer „gehobeneren Stellung“ sich befand. Je größer aber die Betriebe wurden, je mehr Angestellte sich in ihnen zusammenfanden, desto früher wurde es auch den einzelnen Angestellten klar, daß sie dem Unternehmertum in Wirklichkeit nur die gleiche „Nummer“, nicht Persönlichkeiten mit besonderem Werte darstellten. Und so griff die Ueberzeugung von der Notwendigkeit organisatorischen Zusammenenschlusses langsam aber stetig um sich.

In demselben Augenblick aber, als die Unternehmer von der Eignung selbständiger, nicht um Unternehmertum sich bühelnder Angestellten-Verbände erfuhren, gingen sie mit all der Brutalität gegen sie vor, die sonst nur gegen die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ angewandt wurde. Die Industrieschergen schrien sich nicht, den Ingenieuren und Technikern Reserve folgenden Inhalts zur Unterbreitung vorzulegen:

„Ich erkläre hiermit, daß ich den Sünden der technisch-industriellen Beamten nicht angetraut und erkläre mich ferner damit einverstanden, daß für den Fall ich während meines Beamtenverhältnisses an der Firma diesem Bunde beitreten sollte, die Firma berechtigt sein soll, mich ohne Kündigung zu entlassen.“

Angestellte, die sich weigerten, dieses eigene Todesurteil zu unterschreiben, wurden Knall und Fall entlassen.

Der Verband Reichlicher Industrieller befahl den ihm angeschlossenen Industriestämmen, daß „nach Möglichkeit auf Reduzierung der in den einzelnen Werken beschäftigten Mitglieder des Bundes technisch-industrieller Beamter hingewirkt“ und bei Neueinstellungen deren Erkundigung nach der Mitgliedschaft angeht werden Mitglieder des Bundes dürfen nicht mehr eingestellt werden.

Das gleiche Verhalten sollte gegenüber den Organisationen der kaufmännischen Angestellten, nämlich dem „Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband“, dem Verein deutscher Kaufleute (Hilfs-Durchdringung) und dem „Verband deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig“ Platz greifen, nur mit dem Zusatz, daß diese Verbände schon möglichst bald „ausgemergelt“ werden sollten. Als Grund der Anordnung wird angegeben, daß die „Anmerkung“ wegen der sozialpolitischen Forderungen der Verbände, vor allem wegen des Verlangens nach Mindestgehältern erfolgen soll.

Das sind nur einige Beispiele für viele! Während die Industriellenunternehmen und ihre Profiteure ins Reichliche muckeln, behandeln sie gleichzeitig die Arbeiter und Angestellten nach dem Grundsatz „Teile und herrsche!“

Von der Zusammenfassung des neuen Reichstages wird es abhängen, ob der soziale Gedanke des Gemeinwerts oder der egoistische des „Härteren Elendens“ wieder im Angestelltenverhältnis herrschen soll. Wer das erheben will, wirt und stimmt bei der Wahl am 4. Mai sozialdemokratisch!

Die unproduktive Arbeit.

Wo wird sie geleistet?

D. In den vielen Klagen des Unternehmertums, die aus vielfachen Gründen erhoben werden, gehört auch das Jammergeschrei über die unproduktive Arbeit. Die Industriellen meinen damit nicht die Zeit, die sie selbst etwa während der Inflationen und sonstigen Krisen in unproduktive Tätigkeiten zum Schaden der Allgemeinheit zu machen, anstatt sich um ihre Unternehmungen zu kümmern, sie meinen damit auch nicht die unproduktive Zeit, die sie in unproduktiven und inländischen Kämpfen verbringen. Sie meinen nur immer auf Arbeiter- und Angestelltenarbeit. Wir wollen heute dem Unternehmertum einmal sagen, wo sehr viele unproduktive Arbeit geleistet wird, die aber trotzdem auf die Produktionskosten gelagert wird. In fast allen größeren und kleineren Städten haben Industrielle und Landbesitzer Geschäftsstellen und Häusern. Allwärts ist das Unternehmertum solche Stöße, zum Teil außerordentlich umfangreiche Bureaus, die die Interessen der Industrie nicht etwa nur wirtschaftlich, sondern auch, und in besonderem Maße, politisch zu vertreten haben. Selbst, was für Wohlgeheuer, ist Geld in Hülle und Fülle da, aber diese gewaltigen Ausgaben, die für alle jene großen Bureaus geleistet werden müssen, ist die Öffentlichkeit keine Klagen. Viele Hunderttausende von neuen Autos laufen jetzt in Deutschland herum. Die weltberühmte Industrie, die früher einen solchen Luxus in dem Maße nicht kannte, liefert jetzt heute das Bergmännchen. Rechnet man nur 200000 Exemplare, die für den Autoexport der Industriellen notwendig wurden und natürlich aus ihrem Betriebe in der Industrie herausgegeben werden müssen, so bedeutet eine solche Zahl häufiger, geleiteter Arbeiter, die aus der Werkstatt weggenommen wurden, eine wahrhaftig nicht geringe Belastung und Entwertung des Produktionsprozesses. Daraus leuchtet das

Unternehmertum auch. Wie es stillschweigend darüber hinweggeht, daß viele unproduktive Arbeit von Wertungsstellen für private Zwecke der Unternehmer (Borenwege, häusliche Arbeiten usw.) geleistet werden muß, daß zur Zahl der Wertungsstellen sehr oft auch Gärtner und Diener gerechnet werden, deren Löhne dann auf das große Antozentkonto der Produktion gesetzt werden. Gegen all diese unproduktive Arbeit soll sich das Unternehmertum wenden. Auf dem Wege wären ganz bedeutende Ersparnisse zu machen, würden auch die Preise gesenkt werden können. Nicht aber durch den Zehnjahrestag ist eine größere Produktion zu erzielen, denn die körperliche Ermüdung nach achttündiger Arbeitszeit heft kein Fabrikdirektor auf Arbeiter, Angestellte, Frauen von Angestellten und Arbeitern! Gebt den wahren Produktionsvertretern am 4. Mai mit dem Stimmzettel die Antwort: Wählt sozialdemokratisch!

Börsen-„Arbeiterfreundschaft.“

Aus dem Ehrhardt-Lied.

„Arbeiter, Ihr Lumpen, wie wird es Euch ergehen.
Wenn Ihr die Brigade Ehrhardt werdet sehen.
Die Brigade Ehrhardt schlägt alles kurz und klein,
Wehe Dir, ja wehe Dir, Du Arbeiterchwein!“

Nieder mit diesen Todfeinden der Arbeiter!
Wählt sozialdemokratisch!

Die Judenregierung.

Im Wahlkampf wird die „Judenregierung“ die bekannte Rolle spielen. Es ist darum zweckmäßig, festzustellen, was es eigentlich mit dieser Judenregierung auf sich hat. Hier das Ergebnis: In den zehn Ministerien der Republik waren unter 121 Ministern fünf Minister jüdischer Abstammung. In der ersten Regierung, dem Kabinett Scheidemann, saßen davon zwei: Preuß und Landsberg; in der fünften Regierung (dem Ministerium Bismarck) saßen wiederum zwei Juden: Gradnauer und Rathenau. Im ersten Kabinett Stresemann (der ersten Regierung) lag als einziger Jude: Hilferding. Alle übrigen Regierungen waren „judenrein“. Dennoch: die Judenregierung wird in diesem Wahlkampf keine unbedeutende Rolle spielen. Aber nicht nur die Regierung, sondern auch die Nationalversammlung soll verjudet gewesen sein. Die Wahrheit freilich ist, daß von 422 Abgeordneten nur acht Juden und vier Abgeordnete jüdischer Abstammung waren, d. h. 2,8 Prozent.

Wie deutsche Fürsten die deutsche Einheit verraten haben.

(Den Monarchisten zum Nachdenken!)

1667 brachten deutsche Fürsten „der hochherzigen Gesinnung der allerchristlichen Majestät von Frankreich“ Vertrauen entgegen. 1681 wurde durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg Straßburg verloren an Frankreich. 1806 wurde das Deutsche Reich durch den Reichsverrat deutscher Fürsten begraben. Der bayrische Kurfürst wurde von Napoleon zum König gemacht und erhielt für seinen Hochverrat Franken. So wurden die Franken Bayern von Napoleons Gnaden. 1814 blieb Elsaß bei Frankreich nach dem Willen der deutschen Fürsten, damit die Monarchie Frankreich erhalten blieb. 1848 sollte das Einheitsreich geschaffen werden, aber der bayrische König schrieb nach Rußland und Frankreich, daß sie Einpruch gegen die Einheit erheben sollten. 1918 wollte Wilhelm als Deutscher Kaiser zurücktreten, aber preussischer König bleiben. Damit wäre Deutschland zerfallen. Deutsches Volk, so handelten die Fürsten! Reichsverrat gehörte zum guten Ton! Ihnen gehört der Fluch der Geschichte.

1667 brachten deutsche Fürsten „der hochherzigen Gesinnung der allerchristlichen Majestät von Frankreich“ Vertrauen entgegen. 1681 wurde durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg Straßburg verloren an Frankreich. 1806 wurde das Deutsche Reich durch den Reichsverrat deutscher Fürsten begraben. Der bayrische Kurfürst wurde von Napoleon zum König gemacht und erhielt für seinen Hochverrat Franken. So wurden die Franken Bayern von Napoleons Gnaden. 1814 blieb Elsaß bei Frankreich nach dem Willen der deutschen Fürsten, damit die Monarchie Frankreich erhalten blieb. 1848 sollte das Einheitsreich geschaffen werden, aber der bayrische König schrieb nach Rußland und Frankreich, daß sie Einpruch gegen die Einheit erheben sollten. 1918 wollte Wilhelm als Deutscher Kaiser zurücktreten, aber preussischer König bleiben. Damit wäre Deutschland zerfallen. Deutsches Volk, so handelten die Fürsten! Reichsverrat gehörte zum guten Ton! Ihnen gehört der Fluch der Geschichte.

Stimmen der Menschlichkeit aus Frankreich.

Anatole France zu den Wählern.

Der große französische Schriftsteller, dessen 80. Geburtstag von der ganzen demokratischen Welt am 16. d. M. gefeiert wurde, ist auch stets ein anfeuernder Vorkämpfer republikanischer, pazifistischer und sozialistischer Ideen in seinem Lande gewesen. Aus den Pariser Blättern „Populaire“ und „Quotidien“ entnehmen wir folgende Zitate aus seinen politischen Reden und Schriften der letzten Jahre:

„Der Sieg des Proletariats ist eine Gewißheit. Es sind weniger die wilden Anstrengungen unserer Gegner als die Zerwürfnisse in unseren eigenen Reihen, die diesen Sieg hinauszuschieben drohen.“

„Wer erkennt nicht, daß das, was jene Leute mit dem Namen „Nationalismus“ und „Patriotismus“ schmücken, in Wirklichkeit nur die Reaktion der Mächte der Reaktion und der Unterdrückung in der ganzen Welt ist: die Internationale der Knechtung und der Gewalt. Dieser Internationale, Genossen, müssen wir die Internationale der Proletarier entgegensetzen, die Internationale der Freiheit, der harmonischen Arbeit und des Friedens!“

„In dem jetzigen Stadium unserer staatlichen Einrichtungen und Sitten ist das allgemeine Wahlrecht die einzige Garantie für unsere Rechte und unsere Freiheiten.“

Und es bedürfte nur eines Wehens, eines Hauches der Brüderlichkeit, der sich über Stadt und Land ausbreiten würde, um aus diesem allgemeinen Wahlrecht ein Instrument der sozialen Gerechtigkeit zu machen.“

„Genossen, Arbeiter, eure Aufgabe ist es, eure Geister und Herzen zu erheben, euer Denken, Lernen und Nachdenken dazu fähig zu machen, die den Tag der sozialen Gerechtigkeit und des Weltfriedens vorzubereiten.“

„Welch ein Jammer, wenn man die kindliche Neigung vieler Leute für Gewehre und Trommeln beobachten muß.“

Begreifen sie denn nicht, daß der Krieg, der die Herzen und Städte der Barbaren und Ignoranten schuf, selbst dem Sieger nur Elend und Not einbringt und daß er nur auch ein grauenhaftes und blutiges Verbrechen ist, seitdem die Völker miteinander durch die Gemeinschaft der Kunst, der Wissenschaft und der Wirtschaft verbunden sind?

Wahnwitzige Europäer sind es, die daran denken, sich gegenseitig die Kehle durchzuschneiden, während eine einzige Kultur sie umschließt und vereint!“

„Volksgenossen, ihr müßt und werdet eure Stimme gegen die Nationalisten, für die wirklichen und überzeugten republikanischen Kandidaten abgeben und nicht für jene traurigen und farblosen Gestalten, die zwischen Nationalismus und Republik hilflos hin- und herpendeln.“

Ihr dürft und werdet nicht eure Stimme in dem Sumpf eines logenannenen Liberalismus erstickend lassen, der alle Unterdrückungen duldet und zu allen Ungerechtigkeiten schweigt.

Ihr werdet eure Stimme läßt und entschlossen denen erteilen, die sich bemühen, die volle soziale Gerechtigkeit zu errichten und den Weltfrieden durch die Einigkeit der Arbeiterschaft zu sichern.“

Darum, deutsche Volksgenossen, aus den gleichen Gründen und für die gleichen Ziele wählt auch ihr am 4. Mai sozialdemokratisch!

Nationalismus in England.

Wir lesen in der „Boschischen Zeitung“ (Nr. 185):

Vorige Woche tagte in Birmingham die „Copec“.

„Copec“ heißt: „Conference On Politics, Economics and Citizenship.“

Es ist eine interkonfessionelle Vereinigung, deren Programm sich im Namen ausdrückt. In dieser Konferenz nahm auch der Erzbischof von Upsala teil, der ja auch in Deutschland bekannt ist. Auch Lord Parmoor, Englands Vertreter im Völkerbund, war da.

Eine Szene aus den Sitzungen, wie sie ein Bericht der „Daily News“ erzählt, verdient weite Verbreitung in einem Deutschland, das auf dem besten Wege ist, in bornierten Nationalismus und gedankenlose Heroenvergötterung zu verfallen.

In der Sitzung, in der das Thema „Internationale Beziehungen“ auf der Tagesordnung stand und in der bei allen Rednern eine starke Stellungnahme gegen die sogenannten „Friedensverträge“, gegen Nationalismus und egoistischen Patriotismus sich bemerkbar machte, erhob sich zum Schluß ein Pastor Hodgson.

Er verteidigte all das, was seine Vorredner verurteilt und rief in die Versammlung hinein: Haben wir denn unrecht, wenn wir singen:

Gott, der dich groß gemacht
Mach größer dich.

Die ganze Versammlung schrie: „Ja!“ und verdamnte damit diese beiden Versetten der englischen Nationalhymne.

Nachdem sich der Redner von seinem Erlaunen etwas erholt hatte, rief er von neuem:

„Dann müssen wir also einige unserer Nationalhelden fallen lassen (türkischer Apollon) und die Pragen aufgeben, ihnen Denkmäler in Westminster zu setzen?“

Und wieder schrie die ganze Versammlung: „Ja!“, und der Beifallssturm wollte kein Ende nehmen.

In Deutschland aber gibt es Leute, die einem Manne zuzubeln, der sich selbst für Balthasar empfiehlt.